

Ignatius von Loyola, Der Bericht des Pilgers, übers. von
Burkhart Schneider, Freiburg u.a. 1977 und weitere Auflagen

DER BERICHT DES PILGERS

ERSTES KAPITEL

Abkehr von der Welt

- 1 Bis zum Alter von sechsundzwanzig Jahren war er den Eitelkeiten der Welt ergeben, und hauptsächlich fand er aus einem unbändigen und eiteln Verlangen, sich Ruhm zu gewinnen, sein Gefallen in Waffenübungen. Er gehörte damals zur Besatzung einer Zitadelle, welche die Franzosen herantraten; und während nun alle andern der Meinung waren, man solle sich unter der Bedingung freien Abzuges ergeben, da sie die Unmöglichkeit einer Verteidigung klar einsahen, redete er dagegen mit so viel Gründen auf den Befehlshaber ein, daß dieser sich trotz allem zur Verteidigung entschloß entgegen der Ansicht aller anderen Offiziere, die sich aber dann doch durch seinen Mut und seine Tapferkeit mitreißen ließen. Als nun der Tag anbrach, an dem man mit dem Beginn der Beschießung rechnen mußte, beichtete er bei einem seiner Waffengefährten. Als die Beschießung eine gute Zeitlang gedauert hatte, traf ihn ein Kanonenschuß an einem Bein und brach es vollständig; und da die Kugel auf der Innenseite des Beines durchging, wurde dabei auch das andere Bein schwer verwundet.
- 2 Nachdem er ausgefallen war, ergab sich die Besatzung der Zitadelle alsbald den Franzosen. Sie behandelten den Verwundeten nach der Eroberung der Festung ausgezeichnet und erwiesen ihm alle Höflichkeit und

Aufmerksamkeit. Nach zwölf oder fünfzehn Tagen, die er noch in Pamplona verblieb, ließen sie ihn in einer Sänfte in seine Heimat bringen. Dort erwies sich sein Zustand als äußerst schlecht. Deshalb ließ er aus vielen Orten alle möglichen Ärzte und Chirurgen kommen. Ihre Meinung war, man müsse das Bein noch einmal brechen und die Knochen ein zweites Mal einrenken; denn, so erklärten sie, beim erstenmal seien sie schlecht eingerichtet worden oder sie hätten sich während des Transportes verschoben, deshalb seien sie nun nicht in der rechten Lage und so sei eine Heilung unmöglich. Daher machte man sich nun erneut an die ‚Schlächterei‘. Dabei — wie auch bei allen andern Eingriffen, die er zuvor schon durchgemacht hatte und später noch durchmachen sollte — kam kein Laut über seine Lippen, und er ließ sich den Schmerz nur dadurch anmerken, daß er seine Fäuste fest ineinander verkrampfte.

- ³ Trotzdem ging es ihm immer schlechter; er vermochte nicht mehr zu essen, und es traten die übrigen Anzeichen des nahen Todes auf. So kam der Tag des heiligen Johannes. Die Ärzte hatten kaum mehr Hoffnung auf eine Besserung, und so gab man ihm den Rat, zu beichten. Er empfing die Sakramente, und am Vorabend des Festes Peter und Paul sagten die Ärzte: wenn er bis Mitternacht keine Besserung fühle, müsse er sicher mit dem Tode rechnen. Der genannte Kranke hatte nun immer eine besondere Andacht zum heiligen Petrus gehabt; und deshalb war es der Wille unseres Herrn, daß er eben damals um Mitternacht sich besser zu fühlen begann. So rasche Fortschritte machte seine Genesung, daß man wenige Tage später der Ansicht war, er sei nun außer Todesgefahr.

- 4 Als nun die Knochen wieder fest miteinander zusammengewachsen waren, blieb unterhalb seines Knies ein Knochenstück über das andere geschoben. Deshalb war dieses Bein kürzer als das andere, und das Knochenstück stand derart heraus, daß es ein häßlicher Anblick war. Das konnte er nicht anstehen lassen, da er entschlossen war, seine weltliche Karriere fortzusetzen. Da er nun meinte, daß jenes hervorstehende Knochenstück ihn entstelle, erkundigte er sich bei den Chirurgen, ob man es nicht entfernen könne. Sie antworteten, es ließe sich schon abschneiden, aber die Schmerzen dabei seien schlimmer als alles, was er bisher durchgemacht habe, da die Knochen schon fest miteinander verwachsen seien und man eine gute Zeit für die Operation brauche. Trotzdem blieb er dabei, sich auf eigenen Wunsch hin martern zu lassen, obgleich sein älterer Bruder sich darüber entsetzte und meinte, er selber würde es sich nicht unterfangen, solche Schmerzen auf sich zu nehmen. Der Verwundete ertrug das Ganze geduldig wie immer.
- 5 Nachdem nun das Fleisch und das überstehende Knochenstück abgeschnitten waren, war man darauf bedacht, verschiedene Mittel anzuwenden, damit das Bein nicht gar so kurz bliebe. Man rieb es mit vielerlei Salben ein und streckte das Bein beständig mit Vorrichtungen, die ihn viele Tage lang quälten. Aber unser Herr schenkte ihm die Genesung. Und so gründlich war die Heilung, daß er sich sonst ganz wohlauf fühlte, bloß konnte er sich nicht gut auf dem Bein aufrecht halten. So war er gezwungen, zu Bett zu bleiben. Da er auf die Lektüre von Büchern mit weltlichem und erfundenem Inhalt schon immer versessen war — man nennt sie gewöhnlich Ritterromane —

und da er sich nun gesund genug fühlte, bat er um einige solcher Bücher, um sich damit die Zeit zu vertreiben. Jedoch fand sich in jenem Haus nichts von seiner üblichen Lektüre. Deshalb gab man ihm ein Leben Christi und eine Sammlung von Heiligenleben in spanischer Sprache.

- 6 In diesen Büchern las er oftmals; und in etwa begeisterte er sich für das, was er da geschrieben fand. Wenn er seine Lektüre unterbrach, richtete er manchmal seine Gedanken auf die Dinge, die er eben gelesen hatte, und dann wieder auf die Dinge der Welt, an die er früher immer gedacht hatte. Unter den vielen eiteln Gedanken, die sich ihm so aufdrängten, hatte besonders einer sein Herz in Beschlag genommen, so daß er sofort, ohne es zu merken, durch zwei und drei und vier Stunden hindurch wie versunken in diesen Gedanken war. Er stellte sich nämlich vor, was er im Dienst einer Dame zu tun habe, wie er es anstellen könne, um an ihren Aufenthaltsort zu gelangen, was für schöne Verse und welche Worte er zu ihr sagen werde und was für Waffentaten er in ihrem Dienst vollbringen wolle. So ganz hingeegeben war er an diese Vorstellung, daß er gar nicht darauf achtete, wie unmöglich ihre Verwirklichung war. Denn die Dame war nicht von gewöhnlichem Adel oder bloß Gräfin oder Herzogin, sondern ihr Stand war viel höher als all dieses.
- 7 Jedoch kam ihm unser Herr zu Hilfe, indem Er derartigen Gedanken andere folgen ließ, die ihren Ausgangspunkt in dem hatten, was er eben las. Bei der Lektüre des Lebens unseres Herrn und der Heiligen machte er sich nämlich Gedanken und überlegte bei sich: Wie wäre es, wenn ich all das täte, was der hei-

lige Franziskus getan hat, oder das, was der heilige Dominikus tat? Solche Überlegungen stellte er über vielerlei an, was ihm gerade gut erschien. Dabei nahm er sich immer schwierige und mühsame Aufgaben vor; und wenn er sich solche vornahm, meinte er, in sich Kraft genug zu finden, um sie auch wirklich durchzuführen. Seine ganze Überlegung bestand darin, daß er zu sich selber sagte: Der heilige Dominikus hat dies getan, also muß auch ich es tun; der heilige Franziskus hat jenes getan, also muß auch ich es tun. Auch diese Gedankengänge dauerten geraume Zeit an. Ihnen folgten, wenn irgend etwas anderes dazwischenkam, die weltlichen Gedanken, von denen schon zuvor die Rede war, und auch bei diesen hielt er sich wieder lange auf. Dieses Nacheinander so grundverschiedener Gedankengänge dauerte bei ihm lange Zeit an, und jeweils war er ganz in eben den Gedanken verloren, der ihm gerade kam, waren es nun die weltlichen Großtaten, die er zu vollbringen wünschte, oder jene anderen Taten für Gott, die sich seiner Phantasie aufdrängten, bis er, müde geworden, wieder davon abließ und sich anderem zuwandte.

- 8 Indessen gab es dabei diesen einen Unterschied: wenn er sich mit weltlichen Gedanken beschäftigte, hatte er zwar großen Gefallen daran; wenn er aber dann, müde geworden, davon abließ, fand er sich wie ausgetrocknet und mißgestimmt. Wenn er jedoch daran dachte, barfuß nach Jerusalem zu gehen und nur noch wilde Kräuter zu essen und alle andern Kasteiungen auf sich zu nehmen, die, wie er las, die Heiligen auf sich genommen hatten, da erfüllte ihn nicht bloß Trost, solange er sich in solchen Gedanken erging, sondern er blieb zufrieden und froh, auch nachdem er von ihnen

abgelassen hatte. Allerdings gab er darauf nicht acht, und er hielt nicht inne, um diesen Unterschied richtig einzuschätzen, bis ihm schließlich eines Tages die Augen darüber ein wenig aufgingen. So fing er endlich an, diese Verschiedenheit als merkwürdig zu empfinden und darüber nachzugrübeln. Aus seiner Erfahrung ergab sich ihm, daß er nach den einen Gedanken trübsinnig und nach den andern froh gestimmt blieb; und allmählich kam er dazu, darin die Verschiedenheit der Geister zu erkennen, die dabei tätig waren, nämlich einmal der Geist des Teufels und das andere Mal der Geist Gottes. Dies war die erste Überlegung, die er über die Dinge Gottes anstellte. Und als er später die Exerzitien verfaßte, begann er von hier aus Klarheit über die Lehre von der Verschiedenheit der Geister zu gewinnen.

- 9 Da er bei dieser Lektüre nicht wenig Erleuchtung erhielt, fing er an, ernster über sein vergangenes Leben nachzudenken, und er erkannte, wie notwendig es für ihn wäre, Buße dafür zu tun. Hier drängte sich ihm das Verlangen auf, die Heiligen nachzuahmen, wobei er nicht so sehr auf Einzelheiten einging, sondern sich einfachhin vornahm, mit der Gnade Gottes das zu tun, was jene getan hatten. Was er aber sofort nach seiner Genesung zu unternehmen plante, war bloß die Wallfahrt nach Jerusalem — wie schon zuvor erwähnt — mit so viel Bußübungen und Entsagungen, wie nur eine großmütige Seele, die von Gott entflammt ist, auf sich zu nehmen wünschen kann.
- 10 Die früheren Gedankengänge gerieten jetzt in Vergessenheit bei diesen heiligen Wünschen, die er in sich trug und die noch durch eine besondere Heimsuchung bestärkt wurden. Das trug sich so zu: Als er einmal

während der Nacht wach dalag, sah er klar ein Bild Unserer Lieben Frau mit dem heiligen Jesuskind; bei diesem Anblick empfand er für geraume Zeit ganz außerordentlichen Trost. Und ein solcher Abscheu vor seinem ganzen vergangenen Leben und besonders vor den Sünden des Fleisches erfüllte ihn, daß er vermeinte, aus seiner Seele seien alle Vorstellungen verschwunden, die er früher in sie eingepägt hatte. Von jener Stunde an bis zum August 1553, da diese Zeilen geschrieben werden, gab er daher niemals mehr, auch nicht im geringsten, seine Zustimmung bei sinnlichen Versuchungen. Wegen dieser Wirkung läßt sich sagen, daß jene Vision von Gott gekommen ist, obgleich er selbst es nicht mit Bestimmtheit zu behaupten wagte und nur das eben Gesagte zur Bestätigung wiederholte. Aber sein Bruder wie auch alle übrigen Bewohner des Hauses konnten schon am äußeren Gehaben die Wandlung erkennen, die innerlich in seiner Seele vor sich gegangen war.

- 11 Ohne sich um anderes zu kümmern, setzte er seine Lektüre fort und blieb fest in seinen guten Vorsätzen. Und die Zeit, in der er sich mit den Hausgenossen unterhielt, verwandte er nur für göttliche Dinge, wodurch er ihnen geistlichen Nutzen brachte. Da er großes Gefallen an jenen Büchern fand, kam ihm der Gedanke, einige der wichtigsten Stellen aus dem Leben Christi und aus den Heiligenleben kurz zusammenzustellen. So machte er sich daran, mit großer Sorgfalt ein Buch vollzuschreiben, das ungefähr dreihundert ganz beschriebene Blätter in Quartformat enthielt — er konnte sich nämlich schon etwas im Hause herumbewegen —, und zwar schrieb er die Worte Christi mit roter Tinte und die Unserer Lieben Frau mit blauer. Das

Papier war fein geglättet und liniert. Und er schrieb mit schönen Buchstaben, da er ein sehr gewandter Schriftkünstler war. Seine Zeit verbrachte er so theils mit Schreiben, theils mit Beten. Und den größten Trost empfing er, wenn er den Himmel und die Sterne betrachtete, was er sehr häufig und jeweils lange Zeit hindurch tat. Denn dabei fühlte er in sich eine ganz große Begeisterung, unserem Herrn zu dienen. Oftmals dachte er an seinen Vorsatz und wünschte nur, bald ganz gesund zu sein, um sich auf den Weg machen zu können.

- 12 Da er nun bei sich erwog, was er nach seiner Rückkehr aus Jerusalem tun solle, um beständig ein Leben der Buße zu führen, kam ihm der Gedanke, dann in die Kartause von Sevilla einzutreten, ohne dabei zu verraten, wer er sei, damit man ihn für um so geringer einschätze, und dort von nichts anderem als bloß von Kräutern zu leben. Aber wenn er dann wieder seine früheren Gedanken an die vielerlei Bußübungen aufnahm, die er, in der Welt umherziehend, auf sich nehmen wollte, erkaltete sein Verlangen nach der Kartause. Er befürchtete nämlich, er könne dort nicht den Haß, den er gegen das eigene Ich gefaßt hatte, ganz befriedigen. Trotzdem beauftragte er einen Diener des Hauses, der gerade nach Burgos ging, dort Erkundigungen über die Kartäuserregel einzuholen; und die Nachricht, die er darüber erhielt, dünkete ihm ausgezeichnet. Indes bekümmerte er sich nicht weiter darum wegen des eben angeführten Grundes, und weil er gänzlich von dem Gedanken an die Wallfahrt in Beschlag genommen war, die er bald durchzuführen hoffte, während jener andere Plan ja erst nach der Rückkehr zu überlegen war. Als er wieder einige

Lebenskraft in sich verspürte, schien es ihm vielmehr an der Zeit zum Aufbruch zu sein, und er sprach zu seinem Bruder: „Mein Herr, Ihr wißt, der Herzog von Nájera hat bereits erfahren, daß es mir wieder besser geht; es wird gut sein, daß ich nach Navarrete reise.“ Denn dort hielt sich gerade der Herzog auf. Der Bruder und einige andere Familienmitglieder vermuteten, daß er irgendeine grundlegende Änderung in seiner Lebensweise durchführen wolle. Der Bruder führte ihn von einem Zimmer zum andern, und mit dem Ausdruck größter Bestürzung bat er ihn, er solle doch sein Leben nicht wegwerfen; vielmehr möge er doch bedenken, wieviel man noch von ihm erwarte und was er noch leisten könne. So und mit anderen ähnlichen Worten suchte er ihn von dem guten Vorsatz abzubringen, den er gefaßt hatte. Aber seine Antwort war so gehalten, daß er, ohne jedoch die Wahrheit zu verletzen — denn in diesem Punkt war er schon damals sehr gewissenhaft —, seinen Bruder im unklaren über seine Pläne ließ.

ZWEITES KAPITEL

Der Beginn der Pilgerfahrt

- 13 Auf einem Maultier ritt er fort. Bis Oñate wollte ihn einer seiner Brüder begleiten. Unterwegs beredete er diesen, eine Nachtwache bei Unserer Lieben Frau von Aránzazu zu halten. In jener Nacht betete er dort inständig, um neue Kraft für seinen Weg zu schöpfen. In Oñate ließ er dann seinen Bruder bei ihrer Schwester zurück, die sie dort besuchten, und ritt selber